

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

pro Quartal 1.40 M. Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeitungspreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht. d. d. Post 1.69 M.

Nummer 136

Donnerstag, den 15. November 1917

39. Jahrgang

Kerenski und Kornilow völlig geschlagen.

London, 13. Nov. (W. B.) Reuter. Die Admiralität teilt auf Grund eines drahtlosen russischen Preßberichtes mit: Nach einem heftigen Gefechte, das gestern in der Gegend von Jarstojes Selo stattfand, hat das Revolutionsheer die unter dem Befehle Kerenskis und Kornilows stehenden Streitkräfte der Gegenrevolution völlig geschlagen.

Amtliche Nachrichten.

Fleischverkauf

am Samstag, den 17. d. Mts., in nachstehender Reihenfolge in den Metzgereien Schmitt und Schütz.

Abgabe pro Kopf 125 gr. Preis per Pfund Rindfleisch 2,10 Mk., Kalbfleisch 1,60 Mk. und Schweinefleisch 1,50 Mk.

Außerdem wird bei Joh. Schütz auf Fleischkarten: Hirschfleisch nach den früher bekannt gemachten Höchstpreisen pro Kopf 150 gr. abgegeben.

Reihenfolge.

Nr 451—632 von 8—9 Uhr.

„ 301—450 „ 9—10 „

„ 151—300 „ 10—11 „

„ 1—150 „ 11—12 „

Darauf Ausgabe für die Gemeinde Domberg.

Camberg, den 14. November 1917.

Der Bürgermeister:

Dipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 13. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern wehrten wir durch Feuer und im Gegenstoß starke Erkundungsabteilungen ab, die am frühen Morgen von den Engländern auf der Kampffront gegen unsere Stellungen vorgetrieben wurden. Der Artilleriekampf blieb geringer an den Vortagen. Am Abend verstärkte sich das Feuer bei Dirmuiden und in einigen Abschnitten des Hauptkampfgebietes.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Brupers brachte ein entschlossener durchgeführter Handstreich unserer Infanterie Gefangene und Maschinengewehre ein.

Auf dem östlichen Maasufer war die Artillerietätigkeit tagsüber lebhaft.

Leutnant Bongartz errang seinen 22., Vizefeldwebel Bückler seinen 25. Luftsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Südlich von der Bahn Riga-Petersburg wiesen unsere Posten den Angriff einer russischen Streifabteilung ab. Südöstlich von Grotzischke war ein Unternehmen deutscher und österreichisch-ungarischer Stütztruppen erfolgreich.

An der

Mazedonischen Front

Woll der Artilleriekampf, den Höhen östlich von Paralovo im Cernabogen zu erheblicher Stärke an.

Italianische Front.

In den Sieben Gemeinden entziffen wir den Italienern den Mte. Longara. Die im Gebirge zwischen dem Sugana- und Cisonale vorgehenden Truppen erstürmten das Panzerwerk Leone auf dem C. di Camp und die Panzerfeste C. di Lano-Fonzaso ist in unsere Hände. An der unteren Piave hat das Artilleriefeuer zugenommen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 13. Nov. abends. (W. I. B. Amtlich.) Im Westen, Osten und Mazedonien nichts Besonderes.

Südlich vom Suganale wurden weitere Höhenstellungen genommen.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 14. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

In Flandern lebte das Artilleriefeuer erst am Abend wieder auf; es nahm bei Dirmuide und nördlich von Paschendaale erhebliche Stärke an.

Ostlicher Kriegsschauplatz

und

Mazedonische Front

Nichts Besonderes.

Italianische Front.

In den Sieben Gemeinden erstürmten unsere Truppen die verschneiten Höhenstellungen der Italiener östlich von Asiago und das Panzerwerk auf dem Liffer.

Primolano und Feltre sind in unserem Besitz. Längs der unteren Piave Artilleriefeuer.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 14. Nov., abends. (W. I. B. Amtlich.) Im Westen und Osten keine größeren Kampfhandlungen.

In Italien erfolgreiche Kämpfe im Gebirge.

16,000 Tonnen.

W. I. B. Berlin, 16. Nov. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote im Sperrgebiet um England wurden wiederum 16,000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Von den versenkten Schiffen wurden zwei englische bewaffnete, wovon eines tief beladen, im englischen Kanal vernichtet.

Unter den übrigen befand sich der englische Dampfer „Sapele“ (3152 Tonnen) mit Stückgutladung von Liverpool nach der Westküste Afrikas.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Schlacht in Petersburg.

Köln, 13. November. Die Regierungstruppen sind in Petersburg eingetroffen. Die Panzerkraftwagen haben den Kampf mit den Maginalisten aufgenommen. Vom gleichen Tage 4 Uhr 20 nachmittags, meldet Haras: Das Gewehrfeuer dauert fort. Die Regierungskräfte scheinen noch in geringer Stärke zu sein.

Im Hauptquartier.

Genf, 13. Nov. Ein Havastelegramm aus Petersburg meldet am Dienstag früh: Abgesandte der neuen Regierung sind im Hauptquartier angekommen, um Befehl von der Heeresleitung zu ergreifen. Über einen angeblichen Marsch Kerenskis nach Petersburg

und über Straßenkämpfe in der Hauptstadt, von denen über Stockholm gemeldet wird, wissen die Havastelegramme vom Dienstag früh noch nichts.

Lotales und Vermischtes.

Camberg, 15. Ein gemeinsames Hirtenkreuz haben die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands am Feste Allerheiligen erlassen.

Darin wird auf die besonderen Pflichten und Aufgaben hingewiesen, welche die nächste Zukunft und der nahende Friede auferlegt, die Überleitung aus der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft vom religiösen und familiären Standpunkt behandelt. Das gemeinsame Hirtenkreuz wird am Sonntag, 18. November und Sonntag, den 25. November von der Kanzel verlesen werden.

Niederseifers, 15. November. Wieder hat einen braven Sohn unserer Gemeinde, Adam Pappst, das harte, aber ehrenvolle Los des Krieges getroffen. Er starb den Heldentod fürs Vaterland in der letzten Flandernschlacht am 30. Oktober, seinem Geburtstag. Ehre seinem Andenken!

Niederbrechen, 15. November. Die am 11. d. Mts. in Camberg tagenden Vorstandsmitglieder des Verbandes der Kaninchenzüchter für den Kreis Limburg haben mit Freuden von den emsigen und umsichtigen Vorarbeiten zu der am 6. und 7. Januar 1918 in Camberg stattfindenden Ausstellung des Kreisverbandes Kenntnis genommen.

Zahlreiche bereits gestiftete Preise stehen zur Verfügung und scheint die Einwohnerschaft der Stadt Camberg von ihrem althergebrachten Interesse und tätiger Mitarbeit an derartigen Veranstaltungen trotz des Krieges nicht eingebüßt zu haben. Die nächste Generalversammlung des Verbandes findet in Niederseifers statt. Auf dieser finden die weiteren Besprechungen über die Ausstellung in Camberg ihre Erledigung. Eine Stallhauskommunion ist zu wählen, welche die einzelnen Ställe der Kreisvereine besichtigt und prämiert und die dafür ausgelegten hohen Mittel in Gestalt von Geldpreisen verteilt. Kaninchenapotheken und Bücher werden angeschafft. Mittel für belehrende Vorträge wurden zur Verfügung gestellt. Futtermittel wurden soweit möglich beschafft. Vom Jahre 1918 ab werden nur noch Tiere prämiert, die durch eine anzuschaffende Tätowierung nach Verein und Geburtskennlich gemacht sind. Die Werbearbeit soll emsiger einsetzen und wurden die 1. und 2. Vorstehenden, Herr Lehrer Heil-Camberg, Herr Postverwalter Bouffier-Niederbrechen und der Schriftführer des Verbandes, Herr Sägewerksbesitzer Keller-Oberbrechen hiermit beauftragt. Diese Herren haben sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, durch Vorträge in den Orten zur Gründung von Ortsvereinen und Beitritt zum Kreisverband beizutragen und ihre Tätigkeit demnächst in den Orten Dautborn und Kirberg zu beginnen. Hieraus dürfte zu ersehen sein, daß die Leitung des Kreisverbandes bestrebt ist, die Kaninchenzucht in jeder Weise zu fördern und ist jedem Züchter, ob Sport- oder Nutzüchter die Gelegenheit geboten, durch Beitritt zum Kreisverband seine Interessen zu wahren.

Mainz, 14. November. Beim Verlassen eines Straßenbahnwagens stürzte eine 79-jährige Frau aus Mainz-Kastel auf Straßen-

pflaster und zog sich derartige Verletzungen zu, daß im städtischen Krankenhaus, wohin die Frau durch die Sanitätswache verbracht worden war, der Tod eintrat.

Homburg, 15. Nov. Bei dem letzten Nebel, der am Montagabend über der Stadt lag, versuchte kurz vor 8 Uhr ein Fuhrwerk zwischen dem Bahnhof West und dem Biegmühl vor einem herandringenden Zuge der Homburger Bahn die Geleise zu überfahren. Die Maschine ersetzte jedoch das Gespann und schleuderte es in weitem Bogen abwärts. Hierbei erlitt ein Pferd schwere Verletzungen. Der Wagen wurde zertrümmert. Die Insassen kamen wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Die alarmierte Feuerwehr brachte dem Gefährten die erste Hilfe. — Bei Eschersheim karambolierte ein Fuhrwerk mit der Straßenbahn. Auch hier ging die Sache noch glimpflich ab, es entstand nur Sachschaden. Die Straßenbahnführerin erlitt einen Nervenschock.

Frankfurt, 15. Nov. Zwei fette Kühe im Gesamtgewicht von 25 Zentner sollten aus dem Bantrischen über die Mainbrücke bei Seligenstadt geschmuggelt und dann nach Offenbach bezw. Frankfurt zum Schlachten gebracht werden. Um der Pasherei ein harmloses Bild zu geben, hatte man die Tiere angeschirrt. Gerade als der Treiber mit den Kühen die rettende Fahrt betreten wollte, erschien ein bantrischer Gendarm, beschlagnahmte die Kühe und überwies sie der zuständigen Gemeinde Dettingen zur Abschachtung.

Frankfurt, 14. November. Ein in der Bergerstraße wohnendes Mädchen, daß sich demnächst verheiraten wollte, hatte sich den Betrag von etwa 400 Mark erspart und diese in einer Kassette von Eisen mit einer guten goldenen Damenuhr (Monogramm T. F.), mehreren goldenen Ringen und verschiedenen Briefschaften in seinem Kleiderschrank aufbewahrt. Jedenfalls hat es von dem Besitz seiner Schätze anderen Personen gegenüber allzu vertrauensselig Mitteilung gemacht, denn am Montag erschien ein ungefähr 12 Jahre alter Junge mit einem Brief der Mieterin bei der Hauswirtin, in dem unter genauer Angabe des Standortes der Kassette die Herausgabe der Kassette zwecks Übermittlung an die Besitzerin erbeten wurde, die denn auch durch die Mieterin erfolgte. Kurz darauf erschien die Eigentümerin, und es stellte sich zu ihrem Schrecken heraus, daß sie von einem, jedenfalls mit den Verhältnissen ganz genau vertrauten, Betrüger bestohlen worden ist.

Grober Unfug. Die Mainzer Polizei sieht sich zu folgender Warnung veranlaßt, die auch von der Frankfurter Polizei übernommen werden sollte, denn hier macht sich der gleiche Unfug bemerkbar. In jüngster Zeit wurde die Beobachtung gemacht, daß nach Eintreten der Dunkelheit von jungen Leuten entgegenkommenden Straßenbegehern mit elektrischen Taschenlampen absichtlich ins Gesicht geleuchtet wird. Diese mißbräuchliche Verwendung der Taschenlampen ist durchaus zu verwerfen und geradezu ein Unfug. Die Polizeibehörden sind angewiesen, hiergegen strengstens vorzugehen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Frau Wilhelm Ammelung Camberg.

Unsere Flandernkämpfer.

Die Schlacht in Flandern lebte nach kurzer Unterbrechung gestern von neuem auf. — Im ganzen beträgt der mit schweren blutigen Opfern erkaufte feindliche Gewinn etwa 1/2 Kilometer Boden, überall sonst war sein Einsatz vergeblich.

So stand es im Heeresbericht am 13. Oktober, so ähnlich liefen wir es in diesen drei Jahren immer und immer wieder. Und wie leicht liegt sich das: „Die Angriffe wurden abgelenkt.“ Achlos gehen Tausende in der Heimat an den Berichten der Obersten Heeresleitung vorbei, denken oder sprechen gar aus: „Wieder nichts Besonderes! Nur Angriffe abgelenkt!“ Der lange Krieg macht stumpf, und viele würden sich gewiß schämen, wenn sie einmal vor Augen sehen könnten, welches Heldentum sie verkörpern, ein Heldentum, dem gegenüber die Taten der Spartaner bei Thermopyla, eines Roland bei Ronceval, ja alle, alle Heldentaten, die uns die Geschichte von Jahrtausenden überliefert hat und die unsere Schulbücher mit Recht bewundern, verblassten müßten. Es hat Leute gegeben, die da meinten, Kultur und Fortschritt hätten das deutsche Volk entzerrt. Unsere Feldgrauen in der Flandernschlacht haben sie eines Besseren belehrt. Wer hat se gedacht, daß ein Mensch imstande sei, mehr als drei Jahre lang immer wieder ein Artilleriefeuer auszuhalten, dessen ungeheure, Sinne und Nerven zerrüttende höllische Gewalt keine Feder schildern kann? Zahlen, sagt man, sprechen eine beredte Sprache. Der englische Munitionsminister Churchill erwähnte neulich im Parlament, daß der Munitionsverbrauch der Flandernschlacht in einer Woche dem der gesamten Sommerschlacht entspräche. An einem Tage verschickten unsere Batterien an der Hauptkampfront, vorzüglich geschäft, die doppelte Zahl von Artilleriegeschossen, die das deutsche Heer im ganzen Kriege 1870/71 verbraucht hat, einschließlich der Belagerungen! Dazu kommt noch, daß sich die Sprengkraft des einzelnen Geschosses vervielfacht hat, die Zahl der großen Kaliber bedeutend gesteigert ist, daß Gasgeschosse gefährlicher Wirkung beigemengt zum Aufgehen der atembefördernden Mäskel zwingen, daß Schlamm, Risse, Kälte, Hunger, Müdigkeit und die Erwartung des angreifenden Gegners, die Schrecken des Todes und der Schmerzen ringsum an dem zum Zerreißen angespannten Nerven zerren. Und trotzdem, trotz dieser Hölle auf Erden tut der deutsche Soldat eifrig seine Pflicht. Er greift zu den Waffen, wenn der Gegner angreift, und verteidigt sich im Kampfe Mann gegen Mann. Er tritt auf den Befehl seiner Offiziere zum Gegenstoß an und wirft den Gegner aus seinen Stellungen hinaus.

Wer findet Worte für solches Wunder, wie es nur die Liebe vollbringen kann, die Liebe zum Vaterlande, zu Weib und Kind und den Eltern daheim, die frei und glücklich leben sollen in aller Zukunft! Der Engländer verneigt sich vor der Größe deutschen Heldentums, nicht ein Geiangener, der nicht offen zugäbe, daß er solche Widerstandskraft nicht, für menschenmöglich gehalten hätte.

Die Truppen, die der Befehl der Heeresleitung zu Angriff und Sieg führt, sie danken dem Geschick für ihr Glück. Keine Anstrengung ist zu schwer, kein Kampf zu heiß, wenn es gilt, den Feind zu schlagen und zu werfen. Winkt doch den Eroberern von Nizza und Orléans und den Italienkämpfern unsterblicher Ruhm, und das Vaterland ruft den stolzen Siegern zu. Vorwärts gehts und der Feind weicht! Schöneres kann es für einen Mann nicht geben. Für ein solches Ziel ist wahrlich kein Einsatz zu groß.

Und in Flandern blutet und leidet das deutsche Heer, verteidigt mit schier übermenschlicher Kraft jeden Fußbreit Boden gegen einen übermächtigen Feind. Ihm winkt kein strahlender Sieg, keine Glorien läuten, keine Fahnen wehen, wenn in heißer, blutiger Schlacht der Ansturm der Wehrmacht fast des ganzen britischen Imperiums an deutschem Widerstande scheitert. Die Zeiten der Eingänge in eroberte Städte, der siegreichen Vormärsche sind hier längst vorüber. Die Kameraden

in Ost und West verstehen einander; die meisten unter ihnen haben den Krieg auf beiden Fronten kennen gelernt. Zahllos sind die Reichen der Anteilnahme des Ozeans an den Kämpfen in Flandern. Aber schwer drückt auf unsere Soldaten im Westen die Gleichgültigkeit in weitesten Kreisen der Heimat, der Mangel an Verständnis für das Große, was hier draußen geleistet wird, das Größe und Erhabene, was deutsches Heldentum geleistet hat.

Erst die Geschichte wird den Ruhm der Kämpfer und Dulder von der Flandernfront in leuchtender Klarheit erstahlen lassen. Die Heimat aber sollte, wenn auch der Tag mit seiner rauschenden Hölle an gewaltigen Geschicknissen und härtester Arbeit ihre Sinne gelangen nimmt, immer von neuem eingedenk sein, daß die eisenharte graue Mauer im Westen, an der die Stürme einer ganzen Welt von Feinden zerbrechen, die Grundlage aller unserer militärischen Erfolge auf anderen Kriegsschauplätzen und des vom Krieg verhönten friedlichen und ungehörteten Lebens in den deutschen Ländern ist. Nichts wird ausreichen, unsere Dankeschuld an die Soldaten, die in der zähen Verteidigung leiden und bluten und die im begeisterten Vorstürmen den Sieg erkämpfen, abzutragen!

Kann der Verband Italien helfen?

Die Frage, ob der Verband Italien Hilfe bringen kann, beantwortet der „Notterdammer Courant“ folgendermaßen: Obgleich die Italiener am Monzo eine schwere Niederlage erlitten haben, ist es denkbar, daß sie sich am Tagliamento halten werden. Die französische Presse hofft, daß dieser Fluß eine zweite Marne werden wird, und spricht von französischer und englischer Hilfe. Von einer solchen Hilfe ist in der ersten Zeit nicht viel zu erwarten. Die am nächsten liegende und zweckentsprechendste Unterstützung liegt in einem gewaltigen Angriff des Verbandes an der Westfront.

Vorher nachträglich eine Expedition organisiert und an den Tagliamento gesandt werden kann, wird sehr viel Zeit vergehen. Soll das Hilfskorps rechtzeitig eintreffen, so darf es nicht allzu groß sein; in diesem Falle aber wird es kaum bedeutenden Einfluß auf eine neue Schlacht ausüben vermögen. Besteht dagegen die Expedition die genügende Stärke, so kann sie wiederum nicht rechtzeitig am Tagliamento eintreffen. Ein halbamtliches Reuters Telegramm besagt, daß die leitenden italienischen Militärs „keine Ankündigung der vom Verbande ergriffenen Maßregel zugunsten Italiens mit größter Dankbarkeit begrüßen. Das ist zweifellos sehr liebenswürdig von diesen italienischen Herren. Und, so erfährt man weiterhin, diese Hilfe wird nicht nur alle Gefahren abwenden, sondern gleichzeitig den Verband instandsetzen, von der guten Gelegenheit Gebrauch zu machen, dem österreichisch-ungarischen Heere, das zum erstenmal im offenen Felde erschienen ist, einen wirklich entscheidenden Döb zu verpassen. Das heißt allerdings die Liebenswürdigkeit so sehr übertreiben, daß sie sich vom Sarkasmus nur wenig unterscheidet.

Man denke an Serbien: Die Hilfe ersuchen, aber nachdem das Unglück geschehen war, und sie war nicht stark genug, um die Lage wiederherzustellen. Ob das Festlegen der Streitkräfte in Saloniki schließlich ein Vorteil für den Verband war, ist von sachverständigen Männern sehr bezweifelt worden. Rumänien wurde durch die Italiener erst dann unterkriegt, als es die Walachei bereits verloren hatte. Und dabei war es doch deshalb in den Krieg gegangen, weil es sich auf Rußlands sofortige Hilfe rechnete!

Die Engländer konnten nicht mehr tun, als einige Panzerautos — und eine Verhöhrungskommission schicken. Verbandshilfe hätte den Italienern nur dann eine Unterstützung bieten können, falls diese bereits jetzt in hinreichendem Maße anwesend gewesen wäre. (Artilleristische Güter brachten sie bereits.) Die nachträgliche Diskussion kann die Lage nicht wesentlich verändern. Oder sollte der Verband gar mit der Möglichkeit eines derartigen italienischen Zusammenstoßes rechnen, daß die Mittelmächte durch die Poebene auf die westlichen Alpen heranziehen und Süd-

frankreich bedrohen würden? Wenn mit einem derartigen napoleonischen Plan gerechnet werden muß, dann ist natürlich nichts, was für Italien getan wird, vergebliche Liebesmühe!

Die Reichen des englischen und französischen Ministerpräsidenten nach Italien bewegen, so schreibt die „Wiener Neue Freie Presse“, wie ernst die Folgen der italienischen Niederlagen von den führenden Persönlichkeiten der Entente beurteilt werden. Das Blatt hält die politische Niederlage Italiens für noch größer als die militärische; denn da die Ziele, für deren Erreichung Italien ohne Rücksicht auf seine Bundesverpflichtungen in den Krieg gezogen ist, wie Triest, Trient, Dalmatien, Albanien und Kleinasien, hinfällig geworden sind, muß in Rom die Frage entfallen, welchen Zweck eine weitere Kriegsführung haben könne. Wenn es sich nur um militärische Vereinbarungen handeln würde, hätten Lord George und Poincaré nicht nach Rom kommen müssen. Dies geschieht, weil dort die Entente selbst in Gefahr schwebt. Italien muß der Entente erhalten werden, wie auch Rußland erhalten werden mußte. Die Entente entledigt auch einen berühmten Feldherrn nach Italien. Ob sie aber auch die Kräfte anbieten kann, um die zerrütteten Hoffnungen Italiens aufzurichten, ist mehr als zweifelhaft.

Das Pariser „Journal des Débats“ warnt die Öffentlichkeit vor dem Gedanken, daß man auf dem italienischen Kriegsschauplatz den Bewegungskrieg und zugleich die Entscheidung finden werde. Es sei gut, die Italiener mit allen verfügbaren Mitteln zu unterstützen und am gemeinsamen Erfolge überall da mitzuwirken, wo der Feind die Entscheidung suche. Aber es sei eine Täuschung, wenn man sich einbilde, daß man Deutschland eine entscheidende Niederlage auf einem Schlachtfelde beibringen könnte, dessen wirkliche Lage man nicht kenne und das so weit von den Reservaten der Entente und ihrer Basis in Frankreich entfernt liege. Auch die Vespereungen anderer Ententeblätter über die Lage in Italien sind wenig zuverlässig.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schwierigkeiten des Tagliamentoübergangs.

Durch die Regengüsse der letzten Tage war der Fluß derart angeschwollen, daß die Italiener wohl hoffen mochten, hier dem deutsch-österreichisch-ungarischen Vormarsch Einhalt zu gebieten. Der Fluß fließt im Oberlauf tief und reißend zwischen steil senkrecht zum Wasser abfallenden Felswänden. Im Mittel- und Unterlauf bis zu 2 Kilometer Breite sich ausdehnend, in unzählige Arme verästelt, bot der Übergang ungeheure Schwierigkeiten. Er ist ein neuer glänzender Beitrag für die zahlreichen historischen Flußübergänge der Verbündeten in diesem Kriege. Die gewaltige Seegangenzahl hat sich auch hier wiederum um mehrere Tausend erhöht und der Feind erneut Geschütze verloren.

Kein Mitleid mit Deutschland.

Die „Dépêche de Toulouse“ schreibt: Barthou (der neue Minister des Äußern) hat recht, wenn er sagt, der künftige Friede werde durch den Sieg bedingt. Das heißt keineswegs, man erstrebe eine Politik der Unterdrückung, Vergewaltigung und Eroberung für Frankreich, sondern das bedeutet einfach, daß wir im Kriege sind, und daß die im Kriege begangenen Unvorsichtigkeiten und Fehler viel teurer zu stehen kommen als in Friedenszeiten. Die Deutschen ziehen sich an der Wunde zurück; das ist die große Glücksnachricht des Tages. Aber sie sind noch immer in St. Quentin, haben noch immer Belgien, Serbien, einen Teil Rumäniens und wollen nun Rußland gefährden, wenn die Russen nicht Ordnung schaffen. Ist die Stunde wirklich gut gewählt, um für Deutschland Mitleid zu fordern? Noch immer handelt es sich darum, es zu schlagen, und so lange es nicht geschlagen ist, gibt es kein anderes Problem.

Die erste amerikanische Verlustliste.

Nach einem amtlichen Bericht aus Washington wurden am Freitag bei einem deutschen Vorstoß an der Westfront 3 Amerikaner getötet, 5 verwundet und 12 gefangen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Anlaß der Siege in Italien hat der Sultan an Kaiser Wilhelm ein herzlich Glückwunschtelegramm gerichtet, das Kaiser Wilhelm mit herzlichsten Worten des Dankes erwiderte.

* In den Vespereungen im Bundesratssaale des Reichsamtes des Innern nahmen der Reichskanzler, Generalfeldmarschall von Hindenburg mit seinem Generalquartiermeister Ludendorff und von den Herren des kaiserlichen Amtes, vor allem der Staatssekretär mit den beiden Unterstaatssekretären, sowie auch die Reiteranten der einzelnen Abteilungen teil. Gegenstand der Verhandlungen war, nach dem „Berliner Lok. Anz.“, die gesamte militärisch-politische Lage, wie sie sich gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt nach den großen Erfolgen der Verbündeten in Italien ergeben und manchen neuen Gesichtspunkt gezeitigt hat. Unter anderem soll auch die politische Frage eingehend besprochen worden sein.

* Auf eine Eingabe des Deutschen Handelstages, die in Aussicht genommenen Steuern betreffend, hat der Staatssekretär des Reichsschatzamt geantwortet: „Zurzeit ist die Vorbereitung der Finanzgesetze noch nicht so weit gediehen, daß darüber Mitteilungen gemacht werden könnten; doch werden die kommenden gesetzgeberischen Maßnahmen in Fühlung mit den zur Vertretung von Industrie und Handel gesetzlich berufenen Körperschaften erfolgen.“ Wie weiter verläuft, sind Vereinbarungen mit dem Reichsschatzamt angebahnt, um zu erreichen, daß Reich, Staat und Gemeinden bei der Ausarbeitung der neuen Steuern Hand in Hand arbeiten. Es kommt der Regierung darauf an, zu verhindern, daß etwa durch die neuen Steuerauslagen Staat und Gemeinden ihre Steuerquellen abgegraben werden.

Frankreich.

* Wie das Pariser „Journal“ in einem Artikel schreibt, werden die Nahrungsmittel für die Entente fortgesetzt größer. Die Erklärung des Ministers für das Ernährungswesen, daß die Rationierung demnach auf 150 bis höchstens 200 Gramm festgelegt werden müsse, sei das Eingeständnis, daß nichts mehr zu verschleiern sei, sondern daß sich das Volk vor die nackte Not gestellt sehen werde.

Rußland.

* In einer Unterredung mit einem amerikanischen Pressevertreter erklärte Kerenski u. a.: In diesem Augenblick ist die öffentliche Meinung in Rußland sehr erregt über die Frage, wo steht die englische Flotte jetzt, da die deutsche Flotte in der Ostsee vorliegt? Der Korrespondent fragte dann: Könnte eine amerikanische Armee nützen, wenn sie nach Rußland geschickt würde? Kerenski antwortete, es wäre unmöglich, eine solche Armee zu senden. Die Transportschwierigkeiten wären zu groß. Amerika könne am besten helfen durch Sendung von Schuhen, Leder, Eisen und besonders von Geld. Kerenski schloß: Die große Masse unseres Volkes ist wirtschaftlich erschöpft. Das Volk zweifelt an der Möglichkeit des Erfolges.

Spanien.

* Das neue Kabinett Prieto hat dem Könige den Eid geleistet und dabei erklärt, strenge Neutralität wahren zu wollen.

Griechenland.

* Einer Londoner Meldung zufolge hat Venizelos, der nun beabsichtigt, daß die Mittelmächte nach der vollständigen Befestigung Italiens sich gegen Griechenland wenden und an der Salonikifront eine Offensive einleiten werden, an die englische Regierung die Anfrage gerichtet, ob die Entente auf eine solche Möglichkeit vorbereitet sei.

Der Müßiggänger.

4) Roman von H. Courths-Mahler.
(Fortsetzung.)

„Immer nur Vergnügen und Tändeln und Rosen — Liebling, das habe ich nicht aus.“ fuhr Regina fort, und du auch nicht. Da verliert sie schließlich alles Schöne an Wert, wenn man nichts tut, um es zu verdienen, man muß gegen alle Genüsse abstumpfen, wenn man sie zum täglichen Brote macht.“

Er hatte etwas verstimmt zugehört. Was sie sagte, war so richtig, er hatte es doch an sich selbst erfahren. Daß sie es aber so klar und unumwunden ausgesprochen, ärgerte ihn ein wenig. Es schien ihm ein heimlicher Vorwurf für ihn hinter ihrer Rede zu lauern.

„Du hast eben wie eine richtige kleine Schulmeisterin dozieren; nur die Brille und der Mohrstock fehlten, um mich zu erschrecken wie einen unartigen Schulküken.“

Sie hörte die leise Verärgerung aus seinen Worten und sagte lachend nach seiner Hand. „Nicht so, Liebling. Schau. Ich will doch offen zu dir sein dürfen. Dir alles sagen, was ich denke und empfinde. Es ist meine Überzeugung, daß unser Leben nicht wie ein einziger Festtag immer so weitergehen kann.“

„Doch du hast genug davon? Ist dir meine Liebe schon zu viel?“

Sie umschlang ihn erschrocken. Mein Klaus, wie kannst du mir mit solchen Worten wehe tun. Sieh, es liegen goldene Tage hinter uns, ein herrliches Wunderland hat sich vor uns aufgetan, und wir durften selig darin wandeln.

Aber wenn wir immer darin weilen, werden uns die süßen Wunder zur Gewohnheit und verlieren ihren holden Reiz. Das darf nicht sein. Liebling, versteh mich doch recht. Wir müssen zuweilen wieder in den Alltag hinaustreten, damit wir immer wieder von neuem die holden Wunder erleben und nicht überflüssig den Geschmack daran verlieren.“

Klaus lächelte Regina etwas schüchler und zerküßte sie als „ant und sah sie an mit jenem mühen Zug im Gesicht, den sie daraus vertrieben hatte.

„Und was willst du also, daß geschehen soll?“

„Ich will Arbeit haben, Klaus, einen Willkürkreis, wo ich nützen kann und Selbstbefriedigung finde. Kannst du Sportleder nicht entlassen? Ich würde mich bemühen, ihn bald zu erregen.“

Er hob abwehrend die Hand.

„Ich hab daran zu denken, Regina. Sportleder ist schon seit langen Jahren in unserer Hölle und hat sich unentbehrlich gemacht. Außerdem hat er mein Wort, daß er auch nach meiner Verheiratung seinen Posten behält. Denn dir was anderes aus. Sieh, Liebling, das ist der Fluß, der sich an den Reichtum hängt, daß er zum Reichtum verdammt. Das müßt du nun mit mir tragen. Wird es dir wirklich so schwer werden?“

„Nichts würde mir für dich so schwer, aber das ist ein Artium von dir. Es wäre schlimm, wenn Reichtum uns solche Fesseln anlegen wollte. Ich meine, es gibt genug auch für reiche Leute zu tun. Reichtum verpflichtet auch!“

„Willst du eine Erpressungsart ins Leben

rufen oder eine neue Kleinfürsorgebewahranstalt errichten? Es gibt ja noch nicht genug derartige Institute.“

„Beides wäre das Schlimmste nicht. Soviel auch in dieser Beziehung schon getan ist, es bleibt leider noch genug Not und Elend auf der Welt. Davon hast du wohl kaum eine Ahnung.“

„Du magst recht haben. Meineinetwegen gib mir solche Zwecke aus, soviel du willst — nur gib dich nicht selbst mit Armen und Kranken ab. Schon der Gedanke macht mir Abseits, daß du persönlich die Samariterin spielen könntest.“

Sie sah ihn ernst, fast traurig an. „Klaus, wenn nun jeder so denken wollte.“

„Dann wäre bald allen armen Leuten geholfen. Gebt ihnen Geld, daß sie sich kräftige Nahrung, warme Kleider kaufen können, sich einen Arzt halten und gesund wohnen können, dann ist ihnen mehr geholfen als wenn man ihnen Teilnahme ausdrückt und gute Ratsschläge erteilt. Sie verstehen in der Regel selbst viel besser, sich das Leben praktisch einzurichten, wenn sie nur das nötige Geld dazu haben. Ein verächtliches Eingreifen in ihre Verhältnisse ist ihnen meist unangenehm.“

„Das kann ich nicht glauben, Klaus.“

„Dann mache die Probe — oder nein, mache sie lieber nicht, du könntest böse Erfahrungen sammeln.“

„Doch du hast schon einen Versuch gemacht?“

Er lachte lächelnd.

„Was hab ich nicht alles schon versucht. Regina, auch ich habe schon vieles getan, um meinem Leben einen Inhalt zu geben, alles vergeblich,

vielleicht. Du glaubst nicht, wie warm und inhaltlos mein Leben war, ehe ich dich fand. Komm, sei gut, laß dich Thema ruhen, es quält mich. Sage mir lieber, daß du mich trotzdem lieb hast, mich, den pflicht- und talentlosen Mann, den reichen Müßiggänger und Nichtstuer.“

Sie strich liebevoll über seine geschwollene Stirn und sah voll ernster Anteilnahme in sein Gesicht. Sie verstand so gut, woran er krankte, und sie gelobte sich, ihm zu helfen, auch gegen seinen Willen. Das sollte ihre Lebensaufgabe sein, und sie schenkte ihm ihre Kraft einzuwenden.

„Nicht so bitter, Liebling. Sprechen wir von etwas anderem, wenn dich das quält, und sei nicht so mühsam, wir werden dereinst alles tragen, schließlich auch ein talentloses Leben. Aber nun habe ich eine große Bitte an dich. Nach Tisch gehst du mit mir in mein schönes Zimmer, und dort erzählst du mir von deinen Reisen und zeigst mir die Photographien, die du davon gesammelt hast. Willst du? Du hast es mir schon längst versprochen?“

„Gern, mein Lieb, wenn es dich interessiert, mir zuzuhören. Du kannst es ja sagen, wenn du genug davon hast, denn wenn ich dir alles erzählen wollte, würde ich in Jahren nicht fertig.“

„O, wie gut. Sieh, da haben wir gleich beide etwas zu tun. Du magst ganz von vorn anfangen und mir jeden Tag etwas erzählen, bis ich im Geiste alle deine Reisen mitgemacht habe. Und später zeigst du mir dann auch einmal das eine oder das andere Land in Wirklichkeit.“

Wenn fischer Glück haben...

Von Dr. Johannes Kleinpaul.

In der Geschichte des römischen Kaisers Domitian wird erzählt, daß damals ein Riesenfisch in die Ostsee geliefert wurde, wie er seit Menschengedenken noch nicht gesehen worden war. Man berief deswegen den Reichsrat zusammen, um darüber zu beraten, was zu tun sei, denn in alles vorhandene Kochgeschirr ging der große Fisch nicht hinein. Die Frage, ob er zerlegt werden dürfte, wurde von den geschmackkundigen Herren verneint, und so mußten denn reich erst die Köpfe eine riesige Pfanne dafür formen und brennen.

Leider erfahren wir aus dieser Erzählung nichts Genaueres darüber, wie groß und wie schwer nun eigentlich dieser Steinbutt war. Aber auch heute noch schwimmt manchmal ein Fischer, der besonderes Glück hat, ein Riesenfisch ins Garn, dessen Zurückführung — im Ganzen — gleiche Umständlichkeiten erfordern würde, wenn wir uns nicht längst gewöhnt hätten, mit kleinen Büßen für sie zu nehmen. Ja, es braucht nicht einmal ein Fischer zu sein. Letztes Frühjahr erbeutete in Thüringen ein Spaziergänger in einer Gräpiste einen 20 Pfund schweren Hecht — und gleichzeitig einen Fischotter, der ihm den Hecht zugegriffen hatte — mit seinem dicken Schwanz und trug die doppelt so schwere Beute zu seiner nicht wenig erstaunten Gattin heim. Eine Alt-Dresdener Chronik berichtet jedoch davon, daß im Jahre 1707 in der Gibe ein Hecht gefangen wurde, der 37 1/2 Pfund wog und — ganze Kieselsteine im Leibe hatte. Diese Mär — „lögenhaft so vertellen“ — wurde später ein Jahrhundert lang in allen Hausbüchern nachgelesen. Doch was soll man erst zu dem 35 Pfund schweren Hecht sagen, der — in seiner natürlichen Länge von 5 Ellen — im Rathaus zu Heilbronn abgebildet ist und — laut beigefügter Inschrift im Jahre 1290 von „Friedrich dem Ändern“ (Kaiser Friedrich II.) bei einem Fischereifeste in den Höltinger See gefischt und 1497 wieder herausgehangelt und dem Kaiser Maximilian zu Füßen gelegt wurde. Neben die Fischer auch Jägerlatein?

Ein Riesenscorpion von gleich ungeheurer Größe (35 Pfund!) wurde tatsächlich erst im vorigen Jahre aus dem Jüger See, in der Schweiz, gefischt. Nach dem Ausweiden — er war prall mit Mogen gefüllt — wog er immer noch 22 Pfund; er hatte eine Länge von 92 Zentimeter und einen Brustumfang von 75 Zentimeter; in der Mittelreihe zählte man 40 Schuppen, deren größte einem Fingerring gleichsam; ein Gipfmodell des Riesenfisches ist zu ewigem Gedächtnis und als sprechender Beweis der wunderbaren Kunde im Fischereimuseum in Zug aufgestellt.

Auch der Lachs, jetzt unser kostbarster Flußfisch, erreicht noch in einzelnen Fällen die Länge und das Gewicht der größten Hechte. Lachs, Hechte und Aale können bis zu einem Meter lang, Welse und Stör aber dreimal so lang werden. Ein 16 Pfund schwerer männlicher Lachs, in jeder Hinsicht ein ganz außerordentliches Prachtexemplar, wurde im Sommer 1914 bei Birna in der Gibe gefangen und ist jetzt als prächtiges Schaustück im Königl. Zoologischen Museum zu Dresden ausgestellt.

Der Arbeitslohn der Fischer hält sich indessen, auch wenn sie einmal ausnahmsweise einen solchen Riesenfisch erbeuten, in mäßigen Grenzen. Vor Ausbruch des Krieges wurde beispielsweise ein Pfund Elblachs mit 1 Mark, Ostelachs mit 2 Mark, Rheinlachs mit 3 Mark bezahlt; ob sich aber die Fischpreise gerade um das Fache höher gehoben haben, ist doch sehr die Frage. Ungeleich gewinnbringender ist demgegenüber die Störfischerei, die durch die Ausbeute an Kaviar lobend wird. Da bringt oft ein Fisch 200—300 Mark ein. Leider ist die Störfischerei im letzten Menschenalter erschreckend zurückgegangen, jedoch an unseren meisten Flüssen gar nicht mehr davon die Rede ist; aber ähnlich droht auch hinsichtlich aller anderen Fische; so wurde vergangenes Jahr innerhalb des ganzen sächsischen Elbstromlaufs nur noch ein einziger Lachs erbeutet. Während des

deutsch-französischen Krieges wurden einmal am Grauar Rager bei Magdeburg an einem Tage 40 Stör gefangen und das Fleisch um zwei Groschen das Pfund an die dort untergebrachten französischen Kriegsgefangenen abgegeben, weil es an Konservierungs- und Transportmitteln fehlte. Jetzt schwimmt kein Stör mehr soweit Stromauf.

Von Nah und fern.

Die Papierpreise steigen weiter. Die Preise für Druckpapier sind für die Zeit vom 1. November 1917 bis 31. März 1918, also für fünf Monate, durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle für Druckpapier neu festgelegt worden. Und zwar erhalten sie eine weitere ganz erhebliche Erhöhung, so daß nunmehr bereits weit mehr als das Doppelte des Friedenspreises für Druckpapier zu zahlen ist.

Anlicht von Tolmein.



Der Marktflecken Tolmein im Görzischen gehört zu den Ortshäusern, die durch den Krieg berühmt geworden sind. Tolmein liegt am linken Monzovier, an der Staatsbahnlinie Aquila-Triest, es hat Reste eines Schlosses der Patriarchen von Aquila, in dem Dante 1319 einen Teil seiner „Göttlichen Komödie“ gedichtet haben soll. Während aller

Refordziffern aus dem Rheinland. Zwei Einwohner in Rhöns haben für 20 000 Mark Apfel gekauft. In einem Nachbarort von Koblenz taufte ein Mann ein Grundstück für 800 Mark. Die Obsternste darauf brachte 2100 Mark ein. Ein Binger kletterte von einem Apfelbaum ein ganzes Fuder Apfelwein. Das Weidenbüchsen Pommer hat bei 80 Einwohnern zwei Millionen Mark aus der Weinernie erzielt. Das Weidenbüchsen Weinungen schlägt seine Weinernie auf 6 bis 8 Millionen Mark. Der 1917er besitzt einen ungewöhnlich hohen Zuckergehalt und stellt den 1918er in jeder Weise in den Schatten.

Schulverband der Fachzeitschriften. Ein Schulverband der deutschen Fachzeitschriften ist mit dem Sitz in Heidelberg gegründet worden. Der Verband bezweckt die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der deutschen Fachzeitschriften.

Die deutsche Einheitskurzschrift. Das schwierige Werk der Einführung einer deutschen Einheitskurzschrift dürfte Anfang nächsten Jahres vollendet sein. Es soll endlich gelingen sein, ein Einheitsnehmen zwischen den größten Kurzschriftschulen zu erzielen.

Der Mann mit dem längsten Bart. Der Rentier Friedrich Engel, ist im Alter von 78 Jahren in Göttinge gestorben. Engel verdankte seinem stattlichen Barthaar, der wie eine Mähne sein Gesicht umwühlte, sein Vermögen, denn er ließ sich als Schaustück im Berliner Passage-Panoptikon sehen und erzielte große Einnahmen. Sein Vollbart war über 1 1/2 Meter lang und schloßte im Gehen noch 20 Zentimeter auf dem Boden.

Eine Pflichtvergessene. In Duer-Neße wurde eine Ehefrau unter dem Verdacht des

Vaterlandsverrats verhaftet. Sie hatte einen französischen Kriegsgefangenen, mit dem sie Beziehungen unterhielt, in ihrer Wohnung beherbergt, wo er von einem Feldwebel festgenommen werden konnte. Beide hatten geplant, nach Holland zu flüchten.

Ein feindliches Großkampfflugzeug als Beute eines Güterzuges. Die „Straßburger Post“ teilt folgenden interessanten Vorfall mit: Durch das entschlossene und mutvolle Verhalten des Führers und Zugpersonals vom Güterzug 7417 ist am verflochtenen Mittwoch die Begegnung eines feindlichen Großkampfflugzeuges gelanggenommen worden. Der Güterzug kam eben von der Station Nieding und fuhr nach Saarbrücken, als der Lokomotivführer Kappe aus Saarbrücken ein Flugzeug in geringer Höhe über dem Zug bemerkte und beobachtete, wie es unweit des Bahnhofes auf einer Wiese landete. Er hielt den Zug sofort an und ging

hinterher. Es handelt sich um ein feindliches Kampfflugzeug, das eine mächtige Bombenlast mit sich führt. Bei unserer letzten Offensivaktion aus dieser Richtung wurde unter Angriff des feindlichen Kampfflugzeuges ein italienischer Zerstörer und seine Besatzung in der Gegend von Tolmein gefangen.

gemeinsam mit dem Heizer und dem Zugpersonals nach der Landungsstelle. Man vermutete ein feindliches Flugzeug und rief deshalb aus geringer Entfernung die Besatzung an, die gerade damit beschäftigt war, an dem Flugzeug einen Fehler auszubessern. Nach einigen energischen Aufforderungen gab sich die Besatzung gefangen und wurde zur Kommandantur geführt. Von den drei Gefangenen, einem Leutnant und zwei Unteroffizieren, sind zwei englischer und einer amerikanischer Nationalität. Das Flugzeug ist infolge der entschlossenen Haltung des Zugführers unverletzt geblieben.

Wannfluch gegen Kriegswunderer. Wie die „Neue Leipziger Zeitung“ berichtet, erhielten die Kabinen des Wilnaer Kreises die Erlaubnis, gegen Kausleute, die Lebensmittel aus den Städten dieses Kreises ausführen und zu wucherischen Preisen verkaufen, den Wann auszusprechen. Der Wannfluch trifft nicht nur die wucherischen Kausleute, sondern auch die Käufer, die die ungeleglichen Preise bezahlen.

Ein Opernhaus als Geschenk. Nach nordischen Blättern hat der norwegische Schiffsreeder Christoffer Hannowig der Stadt Christiania Mittel zum Bau und zur vollen Einrichtung eines Opernhauses zur Verfügung gestellt. Das Geschenk beläuft sich auf mehrere Millionen.

Volkswirtschaftliches.

Beschlagnahme und Freigabe von Korn. Es wird daran erinnert, daß die am 2. September vordem gestrichenen Vorräte der Kriegswirtschafts-Ministerialverwaltung, Berlin W. 50, Nürnberger Platz 1, zu melden waren. Die von der Kriegswirtschafts-Abteilung ausgefertigten Freigabescheine über Freigabe von Kornholz-Absätzen und den daraus hergestellten Erzeugnissen werden vom 1. November ab

durch die Geschäfte der Kriegswirtschafts-Abteilung für Korn-Abrechnung, Berlin W. 50, Nürnberger Platz 1, vorbereitet und alsdann an die Kriegswirtschafts-Abteilung weitergegeben.

Gerichtshalle.

Berlin. Mit einer Anklage wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug hat sich das Schwurgericht zu beschäftigen. Der Angeklagte Schlosser Georg Vordert hatte keine Dreizimmer-Wohnung mit 12 000 Mk. gegen Feuer versichert. Eines Tages, als der Angeklagte nach Landsberg sich begeben hatte, wurde von Nachbarn bemerkt, daß aus der Vorderlichen Wohnung Rauch herausdrang, der sie veranlaßte, die Feuerwehr herbeizurufen. Diese fand die Wohnung in einem Zustande vor, der keinen Zweifel darüber ließ, daß beabsichtigt war, die ganze Wohnung in Brand zu legen. Nach dem Ergebnis der eingehenden Beweisnahme sprachen die Geschworenen den Angeklagten des Versicherungsbetruges und der verübten Brandstiftung schuldig und billigten ihm nach dem Urteile des R. A. Lubnethi mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte drei Jahre Zuchthaus, das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus.

Würzburg. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Malfabrikanten Hermann Hüttemann wegen 1 botenen Malhandels und Preisbrechens zu 350 000 Mark Geldstrafe bezw. einem Jahr Gefängnis.

Vermischtes.

Der Befähigungsnachweis. Ein Feldgrauer berichtet der „Schl. Ztg.“ folgendes wahres Geschichtchen: Unteroffizier B. war Patrouille gegangen und hat ein hübsches Rejulat erzielt. Er hat nicht nur vorzüglich aufgestellt, sondern auch wichtige Beobachtungen zu melden. Der Kompaniechef spricht ihm für seine Umsicht und den Dienst, den er geleistet, seine Anerkennung aus, kann jedoch die Frage nicht unterdrücken: „Was sind Sie denn im Zivil, etwa Detektiv?“ „Nein, Herr Leutnant,“ lacht der Geübte, „ich war aber, als ich diente, Ordnungsführer in Hindenburg...“

England ohne Tee. Der Teemangel, der sich neuerdings in schärfer Form auf dem englischen Markt bemerkbar macht, verleiht, wie die Londoner Presse hervorhebt, das Publikum in weit größere Befürzung als der Mangel an manchen viel wichtigeren Waren. Dies ist erklärlich, da ja bekanntlich in England, fast mehr noch als in Rußland, das Teetrinken zu einer nationalen Gewohnheit geworden ist, und die „Daily News“ meinen, daß man körperlich leiden werde, bis man sich an den Teeverzicht gewöhnt habe. „Doch England,“ so läßt das Blatt fort, „ist früher auch ohne Tee ausgekommen und ohne manche andere, heute angeblich unentbehrliche Dinge. Die Engländer lebten ohne Zucker bis zum 13. Jahrhundert, ohne Kohle bis zum 14., ohne Butter bis zum 15., ohne Tabak und Kartoffeln bis zum 16., ohne Tee, Kaffee und Seife bis zum 17., ohne Regenröcke, Lampen und Buddings bis zum 18., ohne Eisenbahnen, Telegramme, Gas, Strichhölzer und Chloroform bis zum 19.“ Dies müßte den Engländern des 20. Jahrhunderts als ausreichender Trost für den Teeverzicht erscheinen!

Sogar die Schwelme sind für die Alliierten! Wer bisher noch daran zweifeln konnte, daß einzig die Alliierten für eine „gerechte Sache“ kämpfen, wird nun durch ein in der amerikanischen Presse erzähltes Geschichtchen endgültig von diesen Zweifeln befreit. In einem Dorf im Staate Indiana, so heißt es in dem Wunderbericht, entstand plötzlich ein großes Unwetter, und gerade in diesem Augenblick wurde die Sau eines Landwärtlers durch einen Wurf Junger begünstigt. Dies wäre an sich nichts Ungewöhnliches, erstaunlich aber war, daß die neugeborenen Ferkel in ihrer Gesamtheit die Farben der Alliierten zeigten. Einzelne waren blau, einzelne weiß, einzelne rot, andere wieder zeigten Lappen und Streifen wie die amerikanische Flagge. Der Tierarzt meinte zwar, dies Wunder sei auf das juchzende Gewitter während der Geburt zurückzuführen, die ganze Bevölkerung ist aber einig darüber, daß man es hier unbedingt mit einer politischen Offenbarung zu tun habe.

Wenn du willst, reiten wir bald wieder, du brauchst nur zu bestimmen. Ich führe dich gern, wohin du willst.“

Sie verneinte lächelnd. Vorläufig ist es hier zu Hause viel zu schön, und ich weiß, daß du für dich selbst keine Freude mehr am Reisen hast. Vielleicht später einmal.“

Damit war die erste Leise Wolke an Reginas Himmel verjagt und die helle Sonne schien wieder wie zuvor.

Regina lag auf dem Diwan in ihrem Boulevar und schaute neben ihr auf einem niedrigen Stuhl. Neben ihm auf einem Tischchen lagen Karten mit Photographien. Eine davon hielt er auf den Knien und zeigte Regina Blatt um Blatt daraus. Und dazu erzählte er seine Erlebnisse, und an ihrem aufmerksamen, interessierten Lauschen begeisterte er sich mehr und mehr. Sie verstand so gut zu hören und trank die Worte förmlich von ihren Lippen. Er wußte aber auch fesseln und interessant zu erzählen, man meinte, alles geißbar vor sich zu sehen, was er vor den brennenden Augen ausbreitete. Und ein feiner, geistvoller Humor belebte den Bericht. Er schloß, ohne es selbst zu wissen, köstliche, naturgetreue und lebensfrohe Skizzen über Sitten und Gebräuche in fernen Ländern.

Und während Regina aufmerksam und gefesselt zuhörte, zog an ihren geistvollen Augen alles in lebhaften Farben vorüber. Sie sah die schön gebauten Sampanerinnen mit ihren Augen, sanften Augen, wie sie mit anmutiger Grazie ihre Arbeit verrichteten. Die herrlichen,

stumpfen Tropenpflanzen wuchsen empor, und die hängenden Äste jenes Wunderbaumes, die zum Boden herabreichten und von neuem Wurzeln schlugen, breiteten sich zur dichten Wildnis aus. Und von den naiven, aus Holz gebauten Tigerfällen erzählte er ihr, in denen sich so manches raubtätige Tier hing. Von Schlangen und wunderbaren Insekten und Vögeln, und während er die Wunder der Tropen vor ihr entfaltete, sah sie in sein geistvoll-lebhaftes Gesicht und dachte, wie schade es sei, daß er diese Eindrücke nicht niedergeschrieben habe zur Erbauung und Belehrung von Laien. „Liebster — das alles müßte du aufzeichnen, genau so, wie du es mir erzählst. Das würde ein eigenartiges schönes Werk geben. Man findet so selten Reisebeschreibungen, die von einem so geistvollen Zug durchweht und trotz der leichtverständlichen Art so erschöpfend und interessant sind.“

Er schüttelte abwehrend den Kopf. „Dir klingt das alles interessant, weil du mich liebst und meine Persönlichkeit damit in Zusammenhang bringst. Andere haben kein Interesse daran, zumal ich viel nüchterner und prosaischer erzählen würde, wenn mich deine leuchtenden Augen nicht begeisterten und meinen Worten Flügel liehen.“

Wißt du es nicht darauf ankommen lassen und einen Versuch wagen?“

Er zog die Seiten darüber zusammen. „Vor Jahren habe ich das schon einmal getan. Es dankte mich herzlich, etwas Großes und Schönes zu schaffen. An Stoff für hundert Bände hätte es mir nicht gefehlt. Aber mein

Bericht fiel flüchtig, skizzenhaft aus und befriedigte mich nicht. Ich habe verbrannt, was ich niederschrieb, denn, wenn ich nichts wirklich Gutes liefern kann — an Stämplerwerken fehlt es nicht in allen Zweigen der Literatur.“

„Du hättest die Arbeit durch Sachverständige prüfen lassen sollen.“

„Ich bin immerhin klug genug, um selbst Gutes und Schlechtes unterscheiden zu können.“ „Du vergißt aber, daß auch die größten Künstler und Schriftsteller ihre Werke mangelhaft finden, daß sie mit sich selbst unzufrieden sind, bis sie der Erfolg eines Besseren belehrt.“

Er lächelte ihre Hand. „Liebe Seele, ich verstehe, daß du mir Mut einflößen möchtest. Es ist aber vergeblich. Bitte, quäle mich nicht mehr damit, du tust mir weh, ohne mir helfen zu können.“

Da sprach sie nicht mehr davon, aber ein anderer Plan keimte in ihr. Sie hatte ein scharfes, gutgeübtes Gedächtnis und konnte stehend stenographieren. Sie prägte sich alles fest ein, was er ihr erzählte, und benutzte jede freie Stunde, um es aufzuzeichnen. Fast wörtlich schrieb sie nieder, was er berichtete, und wenn sie einmal etwas vergaß, bat sie ihn am nächsten Tag um Wiederholung. Er freute sich an ihrem Eifer und wurde nicht müde, ihr zu erzählen. Sie ließ sich aber nichts von ihrem Vorhaben merken, aus Furcht, er möge seine Berichte einstellen, wenn er ihre Absicht durchschäfe.

Mit Feuererger ging Regina ans Werk. Klaus hatte keine Gewohnheit, bis lange in den Tag hinein zu sitzen, beizubehalten. Regina

jedoch war an das Fröhlichsein gewöhnt und nutzte diese freien Frühlunden prächtig aus.

Das Werk, welches sie fast nach ihres Mannes Diktat schrieb, wuchs von Tag zu Tag, und mit frohem Herzen stellte sie fest, daß es gut, sehr gut werde, und eine freudige Hoffnung auf Gelingen ihres Planes erfüllte sie mehr und mehr.

Sie sprach aber zu niemand davon, auch zu Karlens nicht, mit dessen Mutter sie sich doch so gut befreundet hatte. Ganz allein, ohne fremden Rat und fremde Beihilfe wollte sie das Werk vollbringen. Und damit war ihrem Leben ein Wert geschaffen, ein Inhalt gegeben.

Inzwischen war der Sommer zu Ende gegangen, und Berlin rührte langsam für die kommenden Winter-Gesellschaften.

Klaus machte mit Regina in seinem Bekanntenkreise Bekanntschaft, und ehe sich das junge Paar verließ, war es so von Geselligkeit in Anspruch genommen, daß Reginas Zeit vollständig ausgefüllt war. Sie behielt kaum Ruhe zu einem allwöchentlichen Bänderständchen mit Frau Dr. Karlens. Nur an ihren Arbeitsstunden in der Morgenfrühe hielt sie angestrichelt fest. Nicht nur, weil sie Klaus dadurch zu nützen hoffte, sondern weil sie selbst in ihrer Befriedigung an ihrer Beschäftigung fand. Freilich wurden die stillen Stunden, in denen er ihr erzählte, immer seltener, aber sie hatte stenographisch so viel Stoff gesammelt, daß sie einen stattlichen Band anarbeiten konnte, ehe sie mehr brauchte. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Buchdruckerei W. Ammelung Camberg (Nassau.)

Laut amtlicher Verfügung

dürfen Kalender, als Gratiszugabe, in diesem Jahre nicht verabsolgt werden. Sorgen sie deshalb rechtzeitig für einen Kalender.

Wandkalender pro Stück 15 Pfennig
Abreißkalender pro Stück 40 Pfennig

Können durch unseren Verlag bezogen werden.

Buchdruckerei W. Ammelung.
Camberg (Nassau.)

Buchdruckerei W. Ammelung Camberg (Nassau.)

Bekanntmachung.

Vom 15. November d. Js. an darf bei abzufertigendem Reisegepäck das Gewicht des einzelnen Gepäckstücks 50 kg nicht übersteigen. Dieser Beschränkung unterliegen nicht:

- Fahr- und Rollstühle, die Kranke oder Gelähmte mit sich führen,
 - Kuriergepäck,
 - Gepäck der Offiziere,
 - Musterkoffer der Geschäftsreisenden, soweit die Musterkoffer in Personenzügen befördert werden sollen und Reisende eine Bescheinigung der Handelskammer über die Notwendigkeit der Mitführung als Gepäck vorweist.
 - Musikinstrumente in Kisten, Futteralen oder anderen Umschließungen, sofern sie unzweifelhaft zum persönlichen Gebrauche des Aufgebers dienen.
 - Geräten von Artisten und Schaustellern.
- Frankfurt (Main), den 14. November 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Die Mitglieder des Ausschusses

werden hierdurch zu der am
Sonntag, den 18. November 1917,
nachmittags 2 Uhr,

im Schilleraal des Hotels „Alte Post“ hier,
stattfindenden

VIII. ordentlichen Ausschlußsitzung

eingeladen.

Tag esordnun.

- Bericht über die Mitgliederversammlung des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen in Dresden.
- Nachtrag zur Kassensatzung (Änderung der §§ 18 44 und 77, Einführung von Familienhilfe.)
- Erwerb der Mitgliedschaft von Wohlfahrtsvereinigungen.
- Festsetzung des Haushaltsvoranschlags für das Geschäftsjahr 1918.
- Wahl der Rechnungscommission (§ 91 der Kassensatzung.)
- Mitteilungen und Verschiedenes.

Die Unterlagen zu den Beratungsgegenständen können von den Ausschlußmitgliedern ab heute, vormittags von 9-1 Uhr im Büro der Geschäftsstelle (Zimmer 4) eingesehen werden.

Limburg, den 8. November 1917.

Der Vorstand.

J. G. Bröck.



Im Droschen-Fuhrwerk

empfiehlt sich

August Blum, Camberg, Gartenstr. 6.

Spinat

empfiehlt

Gärtnerei Richter

Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Am 10. November 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. G. 452/10. 17. R. R. A., betreffend

„Erzeugung des Kriegsmaterials durch Eisen- und Stahlwerke“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalcommando 18. Armeekorps.

Bleiben Sie ehrlich

in Ihrem Urteil und Sie werden nach einmaligem Versuch zugeben, dass Sie

nie besser gewaschen

haben, wie mit Persil. Millionen Hausfrauen brauchen und loben es täglich!

Überall erhältlich, als Loos, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.



VersicheredeinSchwein!

Die Schweineverluste nehmen täglich zu, was auf die mangelnde Wartung, Fütterung und Pflege, Abwesenheit der Tierärzte, Mangel an Impfstoffen und anderes mehr zurückzuführen ist. Eine Schweineversicherung gegen alle Schäden einschließl. derjenigen, welche sich nach dem Schlachten herausstellen, ist daher unerlässlich. Man wende sich daher sofort an die

„HALENSIA“

Versicherungsgesellsch. a. G. zu Halle a. Saale
gegründet 1888.

(Vertragsgesellsch. von Viehhändlerverbänden.)
oder an deren **Bezirksstelle Frankfurt a. M.:**
Knöss & Co. Gesellschaft m. b. H. Frankfurt
a. M. Weserstr. 5. Telefon Hansh 1032,
sowie an Herrn Inspektor Friß Bauer,
Frankfurt a. M., Hochstr. 52.

Die Gesellschaft versichert auch Pferde, Maultiere, Esel, Rinder, Ziegen, Schafe u. Hunde.
Bisher über 4 1/2 Millionen Mark entschädigt.

Vertreter und Reisebeamte überall gesucht.



Brennholz

alle Sorten in Waggonladungen
gegen Kasse zu kaufen gesucht.

Auch übernehme Waldbestände.

Gust. Nebelung, Holzgroßhandl.

Frankfurt Main. Telefon-Hansa 533.

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land durch den

„Hausfreund für den
goldenen Grund“

die beste Verbreitung!

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. j. Mts., an den Beauftragten bezahlt werden.
Der Kreis-Ausschuß des Kreises Limburg.

Ein Rind

(Simmentaler Rasse)

1 1/2 Jahr alt zu kaufen bei

Peter Kaiser 2.

Dombach.

+++++
2 schöne durchgehende

möbl. Zimmer

zu vermieten.

Näh. in der Expedition.

+++++
+++++

10-20 Zentner

Roggenstroh

zu kaufen gesucht.

Lagerhaus Camberg.



Trauer-Bilder für gefallene Krieger

liefert sauber und preiswert

: : in kürzester Frist die : :

Buchdruckerei W. Ammelung,

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16. 18 Karten
30 Haupt- und 15 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Verlag. In
Umhang zusammengeheftet. 1 Mark 40 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache
und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und
die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neu bearbeitete und ver-
mehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 10 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch
Gebrauch, bes. von Prof. Dr. Albert Tietz. In Leinen geb. 2 Mark

Technischer Modellatlas. 15 geradlinige Modelle aus den
wichtigsten Gebieten der Ma-
schinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen her-
ausgegeben von Ingenieur Hans Böhmer. Neue, verbesserte Ausgabe.
In Pappe geb. 9 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens.
Sechste Auflage. Umfaßt 100.000 Artikel und Verweisungen auf 1411
Seiten. Setzt mit 1220 Abbildungen auf 80 illustrierten Tafeln (davon 7 Farb-
drucktafeln), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbständigen Textbeilagen
und 20 statistischen Übersichten. 2 Bände in halbleinen gebunden. 22 Mark

Dunstdichte Stalldecken

durch Kautschuk-Tafeln. Über den Stall befindliches Futter bleibt
gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis ge-
schützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.